

„Johannes Brenz und die Bildung“

Einige Hinweise zum Bildungsbegriff

VON KURT WOLFGANG SCHATZ

Die Problematik des Bildungsbegriffs¹

Der Begriff „Bildung“, wie wir ihn heute verwenden, kommt bei den Reformatoren als pädagogische Kategorie (noch) nicht vor. Bei Martin Luther z. B. nur an zwei Stellen im gesamten Werk – und zwar in der Bedeutung von „Gleichnis“ bzw. „Symbol“.² Inhaltlich hat Luther das, was wir heute unter „Bildung“ verstehen, sinngemäß so formuliert: „Ein Christ ist gewiss ein Schüler und er lernt bis in Ewigkeit“.³

Das Wort „Bildung“ ist wohl von Meister Eckhardt geprägt und stammt aus der mittelalterlichen Mystik. Der Begriff ist von Anfang an mehrdeutig. So meint im Lateinischen „forma“ – „Gestalt“, als „formatio“ meint es „Gestaltung“, als „imago“ meint es „Abbild“. Als „imitatio“ hat es die Bedeutung von „Nachahmung“.⁴ Der Begriff verbindet sich im Christlichen Europa mit der christlichen „imago Dei“ – Vorstellung.⁵

Das bedeutet Gott hat den Menschen, nach der biblischen Schöpfungsgeschichte, „zu seinem Bilde geschaffen“ (Gen. 1, 27). Gott projiziert sich in die (menschliche) Kreatur bzw. Geschöpflichkeit hinein. Im Gegenzug kann aber auch eine Wiederannäherung der menschlich –kreatürlichen (also sündhaften) Seele an Gott geschehen – gemäß dem in sie eingepprägten (göttlichen) Urbild, z. B. durch Gebet, Meditation, Bildung.

1 Vgl. dazu: Religion in Geschichte und Gegenwart (RGG), Bd. 1, Tübingen ⁴1998, Abschnitt „Bildung“ Spalte 1577 ff., ebenso: Evangelisches Kirchenlexikon (EKL), Bd. 1, Göttingen ³1986, Abschnitt „Erziehung und Bildung“ (Sp. 1097 ff.). Vgl. zum Nachfolgenden auch allgemein: Matthias *Deuschle* (Hg.): Martin Luther – Ausgewählte Texte zum Reformationsjubiläum 2017; Martin *Jung*: Philipp Melancthon und seine Zeit. Göttingen 2010; Günther *Schmidt* (Hg.): Philipp Melancthon – Glaube und Bildung. Stuttgart 1989; EKD-Denkschrift: Religiöse Orientierung gewinnen, Evangelischer Religionsunterricht als Beitrag zu einer pluralitätsfähigen Schule. Gütersloh 2014.

2 Dazu Reiner *Preul*: Bildung und Erziehung nach Gesichtspunkten Luthers. In: Luther-Jahrbuch 70 (2003), S. 11–14.

3 Martin *Sander-Gaiser*: „Ein Christ ist ...“ Neue Einsichten zum Verhältnis von Theologie und Pädagogik bei Luther. In: Luther 69 (1998), S. 139–151, hier 142 f.

4 RGG (wie Anm. 1), Sp. 1577 f.

5 EKL (wie Anm. 1), Sp. 1099 f.

Die Schöpfung Gottes, unsere Welt, wird als „Bild“ oder als „Bildung“ (= Gebilde) Gottes gesehen, d. h. als Bild schaffende Vorstellung Gottes. In diese, so verstandene, Schöpfung Gottes kann sich der Mensch positiv hineinbilden.

Vom mittelalterlichen Bildungswesen zum neuen Bildungsverständnis der Reformatoren

Das Bildungswesen entwickelte sich im Mittelalter unangefochten ganz auf der Grundlage der christlichen Glaubenswelt als einer bildungsgeschichtlichen Einheit. Es wird (fast) ausschließlich von der Geistlichkeit getragen und ist ursprünglich auch nur für den Klerus bestimmt. Bildungsorte sind Kloster-, Dom- und Stiftsschulen. Alle Lehr-, Lern- und Lebensformen sind ganz auf das kirchliche Leben hin ausgerichtet. Das wird mit dem Spätmittelalter und der Reformation dann anders.

Nach Vorstellung der Reformatoren (Luther, Melanchthon, Brenz u. a.) trägt, neben den Eltern, von nun an die Obrigkeit (Rat der Stadt/Fürst) die Verantwortung für die christliche Unterweisung und die Ertüchtigung für die weltlichen Stände und Berufe. Im Januar/Februar 1524 wendet sich Luther „An die Ratsherren aller Städte Deutschen Lands, dass sie Christliche Schulen aufrichten und halten sollen.“⁶

Theologische Grundlage ist Luthers sogenannte „Zwei-Reiche-Lehre“. Als reformatorisches Bildungsideal kommt nun die Bildung für alle Christen in den Blick. Nicht nur für die Geistlichkeit. Bildung als Volksbildung. Bildung für die Einzelperson, die Gesellschaft und die Welt.

Die nachreformatorische Entwicklung des Bildungsbegriffs

Im Laufe der nächsten Jahrhunderte kommt die sittlich-ästhetische Vorstellung einer Persönlichkeitsbildung hinzu,⁷ gewissermaßen als einer inneren Bildung, die eine Einheit von innerem Wesen und äußerer Erscheinung (in Sitte, Benehmen, Haltung) anstrebt. Bildung wird als Ausdruck von Humanität und wahrer Menschlichkeit verstanden. Schon Philipp Melanchthon – und sicherlich auch Brenz – sahen in einer so verstandenen allgemeinen Schulbildung ein wirksames Mittel gegen menschliche Barbarei.⁸

6 WA 15,27,12–28; ebenso: Markus *Wriedt*: Die theologische Begründung der Bildungsreform bei Luther und Melanchthon. In: Michael *Beyer* / Günther *Wartenberg* (Hg.): Humanismus und Wittenberger Reformation. Festgabe anlässlich des 500. Geburtstages des Praeceptor Germaniae Philipp Melanchthon am 16. Februar 1997. Leipzig 1996, S. 155–183.

7 RGG (wie Anm. 1), Sp. 1578.

8 Vgl. Uwe *Birnstein*: Der Humanist. Was Philipp Melanchthon Europa lehrte. Berlin 2010,

Sein pädagogisches Profil erhält der Begriff „Bildung“ durch die ästhetischen Entwürfe der Aufklärung, in Anlehnung an ein auch künstlerisches Bildungsverständnis.⁹ Seinen Kristallisationspunkt findet er in der Literatur der damaligen Zeit, in den sogenannten Bildungsromanen. Im Pietismus wird er in Vorstellungen von der inneren, religiösen Glaubens- bzw. Selbstfindung weiterentwickelt. Die Schule wird in der Folgezeit als Bildungsanstalt gesehen, die durch Entfaltung und Weiterentwicklung der natürlichen Anlagen der Menschen, die ursprüngliche Schöpfungsabsicht Gottes vollstreckt und umsetzt. Pädagogische Bildungsziele sind nun individuelle Glückseligkeit und gesellschaftliche Brauchbarkeit. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass schon der berühmte Pädagoge Pestalozzi zu seiner Zeit die Berufs(aus)bildung der allgemeinen Menschenbildung unterordnet.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts geht der neuhumanistische Bildungsbegriff von einer Identität von individueller und gesellschaftlicher Bildung aus (Humboldt). Wir müssen heute neu klären, was wir in allen unseren gegenwärtigen Bildungsanstrengungen und -debatten tatsächlich unter Bildung verstehen bzw. mit Bildungsprozessen heute erreichen wollen.

Johannes Brenz im Kontext der gesamtreformatorischen Bewegung

Man darf, aus meiner Sicht, Johannes Brenz nicht isoliert betrachten, sondern muss sein Wirken und sein Denken im Kontext der gesamtreformatorischen Bewegung, sowie der gesellschaftlichen, politischen und geistigen Entwicklungen des frühen 16. Jahrhunderts sehen. Alle Reformatoren haben sich über die Jahre gegenseitig befruchtet und angeregt, oft aber auch entschieden bekämpft.

Luther, Melanchthon, Brenz und die anderen Reformatoren

Johannes Brenz lernt den zwei Jahre älteren Philipp Melanchthon schon während seiner Heidelberger Schulzeit kennen. Obwohl dieser dann seit 1512 an der Universität Tübingen war, blieb er mit ihm auch in seiner Studienzeit in Heidelberg (1514–18) und sein Leben lang freundschaftlich verbunden. Zum Kreis der Studienfreunde von Johannes Brenz gehörten, aus seiner Heidelberger Zeit, eine ganze Reihe von jungen Leuten aus dem deutschen Südwesten.¹⁰ Sie haben sich alle in der Folgezeit der reformatorischen Bewegung angeschlossen und sie an

S. 67 ff., ebenso in: Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg, Themenheft Philipp Melanchthon – Der Reformator im Schatten Luthers, S. 35 ff.

⁹ RGG (wie Anm. 1), Sp. 1578 f.

¹⁰ Vgl. Isabella *Fehle* (Hg.): Johannes Brenz – Prediger – Reformator – Politiker. Begleitbuch zur Ausstellung im Hällisch-Fränkischen Museum und im Württembergischen Landesmuseum. Schwäbisch Hall 1999, darin: Hermann *Ehmer*: Herkunft und Ausbildung, S. 36–42.

verschiedenen Orten weitergeführt und geprägt: Johannes Oekolampad aus Weinsberg (der spätere Reformator von Basel), Martin Bucer (der spätere Reformator von Straßburg), Martin Frecht (der spätere Reformator von Ulm), Johann Lachmann (der spätere Reformator von Heilbronn), Erhard Schnepf (der spätere lutherische Reformator von Württemberg) sowie die späteren Schwäbisch Haller Mitstreiter Johann Eisenmenger (genannt Isenmann), Hans Wetzels und Michael Gräter.

Im April 1518, wenige Monate nach Luthers Thesenanschlag in Wittenberg, treffen die Studienfreunde bei der sogenannten Heidelberger Disputation Martin Luther persönlich. Sie sind von seiner Person und seiner Theologie begeistert, seiner ganz neuen Sicht auf die Welt und den Glauben. Brenz und Bucer suchen Luther noch zu weiteren Gesprächen in seinem Quartier in Heidelberg auf.¹¹ Eine lebenslange, theologisch und menschlich überaus fruchtbare Beziehung entsteht zwischen Brenz und Luther.

Im Sommer desselben Jahres, „am 28. August 1518 hält Philipp Melanchthon als neu berufener Professor für die griechische Sprache und Literatur“ seine Antrittsvorlesung an der Wittenberger Universität.¹² Melanchthon zeigt sich schon in dieser programmatischen Vorlesung „als Befürworter des humanistischen Rufes „ad fontes studiorum“ – zurück zu den Quellen! Er ist der Meinung, die Quellen der wahren Philosophie seien verschüttet – durch die Geringschätzung der alten Sprachen, viele mangelhafte Kenntnisse (z. B. in der Mathematik) und einen allgemeinen Verfall der Theologie. Er fordert seine Zuhörer dazu auf, sich beim Studium wieder mit der Sache selbst zu beschäftigen, den ursprünglichen Quellen, und nicht mit den überflüssigen Randerscheinungen oder späteren Interpretationen. Dies gelte es, sowohl im Blick auf die Kenntnisse der Naturwissenschaften zu beachten, als auch hinsichtlich der allgemeinen Persönlichkeitsbildung. Die besten (antiken) Autoren solle man mit ihren besten Texten studieren, wozu es allerdings solider Sprachkenntnisse bedarf, um die Texte aus eigener Anschauung verstehen zu können. Altgriechisch und Hebräisch – Lateinisch sowieso (!), sowie das Studium der Geschichte, können helfen zu einem angemessenen Verhalten zu gelangen – im privaten wie im öffentlichen Leben, in der Politik und in der Rechtsprechung. Im Zusammenspiel mit Luther kommt es in Wittenberg zu einer Universitätsreform, die von nun an das Studium der drei alten Sprachen, der Mathematik und der Geschichte einschließt. Reformation und Humanismus, Glaube und Bildung gehen darin eine unauflösliche Verbindung ein – mit weitreichenden Folgen für die vielen neuen Bildungsanstrengungen in den Städten und Territorien. Ein Bildungsprogramm, das man überschreiben könnte mit: Bildung im Dienste des Evangeliums und der christ-

¹¹ Ebd., S. 42.

¹² Konrad *Hammann*: Luthers und Melanchthons Bildungsprogramm: Bildung im Dienst des Evangeliums. In: Christopher *Spehr* (Hg.): Reformation heute. Bd. 1: Protestantische Bildungsakzente. Leipzig 2014, S. 15–33.

lichen Gemeinschaft. Im Blick der Reformatoren sind dabei die Lernorte: Familie und Haus, Schule und Universität, Kirche und Öffentlichkeit.

Die von Luther angestoßene reformatorische Bewegung hatte zunächst an vielen Orten eine „Bildungskrise“ ausgelöst.¹³ So war z. B. die Zahl der Immatrikulationen an den deutschen Universitäten zurückgegangen. Und auch das Schulwesen geriet in eine Krise. So stellte z. B. in Wittenberg die Knabenschule den Unterricht ein. Man fragte sich, ob man – nachdem Luther das Neue Testament ins Deutsche übersetzt hatte – denn wirklich noch Latein, Griechisch und Hebräisch lernen musste? Karlstadt und Müntzer bestritten die Notwendigkeit des Sprachenstudiums. Aus ihrer Sicht reiche die deutsche Sprache und das Wirken des Heiligen Geistes aus, um das Wort Gottes zu verstehen. Die Bürger in den Städten fragten sich, wozu man eigentlich Lateinschulen brauchte, wenn es keine geistlichen Stellen mehr gab. Genügte nicht der Besuch der städtischen Schreib- und Rechenschulen, um die für das Handwerk und das kaufmännische Gewerbe erforderlichen Kenntnisse zu erwerben?

In diese Situation hinein wendet sich Luther Anfang 1524 mit seiner Schrift „An die Ratsherren aller Städte deutschen Lands, dass sie christlich Schulen aufrichten und halten sollen“.¹⁴ Mit dieser Schrift nimmt Luther die städtische, weltliche Obrigkeit in die Pflicht, Bildung für alle (Mädchen und Jungen) institutionell und inhaltlich zu gewährleisten.

Die gesellschaftliche Situation in den Städten und Territorien

In den Städten gab es bereits seit dem Spätmittelalter eine Infrastruktur an Bildungseinrichtungen, die einen Anknüpfungspunkt für die anvisierte Bildungsreform der Reformatoren darstellen konnten. So weist Luther darauf hin, dass „die Bürgermeister und Ratsherren“, „im Rahmen des weltlichen Regimentes Gottes“, dazu verpflichtet sind, „für die Bildung und Erziehung der Jugend Sorge zu tragen“.¹⁵ Denn die Eltern, so Luther, können sie aus verschiedenen Gründen oft nicht wahrnehmen. Die weltliche Obrigkeit übernimmt, nach den Vorstellungen Luthers, die Verantwortung für den Bereich der Bildung des städtischen Gemeinwesens vor Gott. Sie nimmt damit teil am weltlichen Regiment Gottes, das die Erhaltung und Förderung des geschöpflichen Lebens zum Ziel hat und das verhindern soll, dass die Schöpfung wieder ins Chaos zurückfällt.¹⁶

Man soll die Kinder, so Luther, nicht nur lernen lassen, was ihrem äußeren Lebensunterhalt dient („dem fleischlichen Bauch“), sondern auch in besonderer

13 Ebd., S. 19 ff.

14 Ebd., S. 20 f.

15 Ebd., S. 21.

16 D. Martin Luthers Werke. 56 Bde. Weimar 1883–1926, hier Bd. 15, 27, S. 12–28,4, vgl. *Wriedt* (wie Anm. 6), ebenso: Albrecht *Beutel* (Hg.): *Luther Handbuch*, Tübingen 2010, Art. „Bildung“, S. 231–236.

Weise ihre „Seele versorgen“. Deshalb sollen auch die Investitionen für die Bildungsaufgaben angehoben werden, „da sie noch mehr als alle anderen Aufgaben dem Gemeinwohl zugute kommen“. Denn: die weltliche Obrigkeit braucht für die Erfüllung ihres Auftrages, Friede, Recht und Ordnung zu gewährleisten, gut ausgebildete Menschen und auch die Kirche braucht gut ausgebildete Pfarrer, um allen „Spiritualisten“ kenntnisreich entgegentreten zu können.

Schulen sollen als öffentlicher Raum für Erziehung der Jungen und Mädchen so eingerichtet werden, dass ein angstfreies Lernen ermöglicht wird (einschließlich des sozialen Lernens). Die Kinder sollen Lust am Lernen bekommen und zur Freude am Spielen, Singen und Tanzen angeleitet werden. Nach Luthers Auffassung bringt eine solche Art von Bildung zwar nicht automatisch den neuen Menschen, d. h. den aus Glauben gerechtfertigten Menschen, hervor; sie hilft aber dem Christen, seinen Glauben und sich selbst besser zu verstehen, sowohl „coram deo“ als auch „coram mundi“.¹⁷

In den Städten und Territorien, die ihr Kirchen- und Bildungswesen, gemäß den reformatorischen Vorstellungen der Reformatoren, umzugestalten begannen, kam es schließlich zu grundsätzlichen Neuerungen im schulischen Bereich. Sehen wir hierfür auf das Beispiel von Schwäbisch Hall und Johannes Brenz.

Johannes Brenz – und die praktische Umsetzung seines Bildungskonzeptes

In den religiösen und gesellschaftlichen Umwälzungen der Reformationszeit begannen die Menschen zu begreifen, dass es tiefgreifende Veränderungen gab, die in alle Lebensbereiche hineinragten. Die Reformatoren suchten deshalb nach neuen, verbindlichen Ordnungen gegenüber den vielen Verunsicherungen. Zur Neuordnung der Haller Kirche durch Johannes Brenz gehörte auch die Unterweisung der Jugend. Brenz legte, wie Luther und Melancthon, auf die Bildung und Ausbildung der Kinder und Jugendlichen allergrößten Wert.

Den Aufruf Luthers von 1524, christliche Schulen einzurichten, griff er auf und bat den Rat der Stadt Hall, das freigewordene Minoritenkloster im Zentrum der Stadt als Schule zu verwenden. Denn so Brenz: „Die Jugend ist der höchste Schatz einer Bürgerschaft!“¹⁸ Gut ausgebildete junge Menschen braucht man als Beamte, Pfarrer, Schreiber. „Besser als alle Mauern seien gute Bürger!“

Um die Schulreform auf ein gutes finanzielles Fundament zu stellen, schlug Brenz die Umverteilung der Haushaltsmittel vor. Ein Großteil des Verteidigungs- und Rüstungsetats sollte nun für die Ausbildung und Förderung der Jugend eingesetzt werden. Als Lehrpersonal sollten ein sprachlich gewandter Schulmeister und ein Kantor angestellt und von der Stadt bezahlt werden. Das

¹⁷ Hammann (wie Anm. 12), S. 24 f.

¹⁸ Vgl. Andreas Maisch: Die Ordnung der evangelischen Kirche in Hall. In: Ausstellungskatalog Johannes Brenz (wie Anm. 10). S. 60–70, hier 68 ff.

Schulgeld entfiel. Bildung für alle war das Gebot der Stunde. Als Gehaltskasse sollte das eingezogene Klostervermögen dienen. Der Pfarrer/Prediger der Stadt sollte das neue Schulwesen organisieren und konkrete Anweisungen geben über die Dauer des Unterrichts, über die Lehrinhalte und die Stoffverteilung. Für eine ordentliche Ausbildung der Schüler sollten zwei Stunden Unterricht pro Tag genügen, damit die ärmeren Kinder zuhause ihren Eltern weiter helfen konnten. Eine neue, von Luther und Melancthon empfohlene Institution, die Brenz übernahm, war die Mädchenbildung. Zwei Stunden täglich sollten auch Mädchen durch eine geeignete Frau unterrichtet werden. Denn so Brenz: „Die heilige Schrift gehört nicht den Männern allein“.¹⁹

Mit Schul- und Bildungsfragen befasste sich Brenz in den kommenden Jahren immer wieder. So empfahl er auch anderen Herrschaften, die ihn als Ratgeber anfragten, die Stifte und Klöster ihrer Länder in Schulen umzuwandeln, in denen die alten Sprachen, die Freien Künste, Theologie und Rechtswissenschaften gelehrt werden sollten (so z. B. in der benachbarten Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach). Im Herzogtum Württemberg verfolgte er später alle diese Ideen weiter.²⁰

Wichtig war dem Reformator auch die sittliche Erziehung der Jugend, besonders die auf dem Lande. Dort hätten die Priester und Pfarrer, so Brenz, vielfach versagt. Man kann dies später auch in vielen Visitationsberichten nachlesen. Priester und Pfarrer, die den Unterschied von Altem und Neuem Testament nicht kannten, nicht die zehn Gebote, nicht das Glaubensbekenntnis und auch nicht das Vaterunser. Brenz formulierte es drastisch: „Keine Schweineherde kann man diesen ungebildeten Herren anvertrauen!“

In biblisch fundierten Merksätzen sollten von nun an Jungen und Mädchen das Wesen des christlichen Glaubens und der christlichen (evangelischen) Kirche erklärt werden – in Fragen und Antworten. 1527/28 entstand, aus der Hand von Brenz, der erste Haller Katechismus – als einer der ersten gedruckten evangelischen Katechismen überhaupt.²¹

Brenz fordert: „Das junge Volk im Vaterunser, den zehn Geboten und dem christlichen Glauben“ zu unterrichten, damit diese nicht verroht aufwachsen. Die weltliche Obrigkeit, so Brenz, sei verpflichtet, im Auftrag Gottes, die Untertanen in Stadt und Land mit dem Wort Gottes zu versehen. Durch eine solche christliche Unterweisung sollten Rohheiten, Streitigkeiten und Schlägereien (vor allem bei Festen) gewehrt werden und eine allgemeine Gottesfurcht erreicht werden. Brenz: „Geschickte und redliche Bürger wachsen nicht auf den Bäumen, sie müssen erzogen werden. Besser als alle Mauern sind gute, gebildete Bürger!“²²

19 Dazu Hans-Martin Maurer / Kuno Ulshöfer: *Johannes Brenz und die Reformation in Württemberg*. Stuttgart, Aalen 1983, S. 62 ff.

20 Ebd., S. 110 ff.

21 Ebd., S. 62.

22 *Maisch* (wie Anm. 18), S. 67 ff.

Die Einrichtung eines öffentlichen Schulwesens sollte von den Kanzeln herab verkündet werden, verbunden mit der Ermahnung an alle Eltern, ihre Kinder auch fleißig in die Schule zu schicken. Damit der Schulunterricht nicht mit den Ausbildungen in den Handwerken kollidierte, sollten die älteren Schüler früh am Morgen eine Stunde in die Schule gehen, danach dann die jüngeren Schüler und am Nachmittag dann eine weitere Schulstunde in der gleichen Reihenfolge. Begabte Kinder durften, nach dem Lernen des Schreibens in deutscher Schrift und deutscher Sprache, auch Latein lernen, weil man auch gelehrte Leute in Stadt und Land braucht.²³

Fazit

In diesem Zusammenhang weist Martin Luther dem geistlichen Stand eine gesamtgesellschaftliche Funktion zu, die über seine genuinen Aufgaben der Wortverkündigung und der Sakramentsverwaltung hinaus geht.²⁴ Sie ergibt sich aus dem umfassenden, auch die politisch-gesellschaftliche Sphäre miteinschließenden, Wirklichkeitsbezug des Evangeliums. Deshalb leistet das geistliche Amt, gerade dem Gemeinwesen, einen unverzichtbaren Dienst. Christus, als der eigentliche Vertreter des geistlichen Standes, unterrichtet nämlich alle Stände darin, wie sie sich verhalten sollen, „damit sie für Gott recht tun: die Betrüben trösten, Rat geben, böse Sachen schlichten, irrige Gewissen aufrichten, Frieden halten helfen, [...] stärken, Gehorsam, Sitten, Zucht und Ehre lehren [...]“. Luther hält die Bildung für eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die im Gebot Gottes begründet ist. Bildung ist Ausbildung zur Wahrnehmung des geistlichen und weltlichen Amtes. Es geht um die Wahrheit, die im Evangelium aufleuchtet. Die weltliche Obrigkeit hat die institutionellen Rahmenbedingungen dieser Ausbildung zu beiden Ämtern zu gewährleisten und die Lehrenden ökonomisch abzusichern. Für die Reformatoren war wichtig, Gottesfurcht, Gottesliebe und Gottesglauben ins rechte Verhältnis zueinander zu setzen. Diese drei Grundaspekte der menschlichen Gottesbeziehung wurden in Katechismusformeln gegossen und für den katechetischen Gebrauch elementarisiert. Den Christenmenschen, in seinen vielfältigen Lebensbezügen, sowohl im geistlichen (Be)Reich als auch im weltlichen (Be)Reich, anzuleiten, dazu war für die Reformatoren Bildung nicht nur besonders gut geeignet, sondern schlechterdings unverzichtbar. Johannes Brenz hat diese Überzeugungen, zunächst in Schwäbisch Hall, später dann im Herzogtum Württemberg, versucht in die Tat umzusetzen. Im Rat der Stadt Schwäbisch Hall und in Herzog Christoph von Württemberg, der 1550 die Regierung in Stuttgart übernommen hat, hat er hierzu wichtige Partner und

²³ Ebd., S. 68 ff.

²⁴ *Hammann* (wie Anm. 12), S. 29 ff.

Mitstreiter gefunden. Das Ergebnis aller neuen inneren Ordnungsbestrebungen lag im Jahr 1559 in der Württembergischen Großen Kirchenordnung vor.

Die bildungspolitischen Entwicklungen und Realitäten nach Brenz

Das Bildungswesen war in Württemberg mit der „Großen Kirchenordnung“²⁵ von einer Aufgabe der christlichen Gemeinden zur Staatsaufgabe geworden. Ein geschlossenes höheres Bildungswesen lag nun vor. Der Weg ins Pfarramt und in die Wissenschaft führte in Württemberg nun von der Lateinschule über die Klosterschule ins Evangelische Stift und an die Universität nach Tübingen. Dieser Ausbildungsgang wurde prägend für das ganze kirchliche und weltliche Leben in Württemberg.

Weiterhin regelte die „Große Kirchenordnung“ auch flächendeckend das Volksschulwesen. An allen Orten sollten deutsche Schulen eingerichtet werden. Und tatsächlich besaß um das Jahr 1600 fast jedes württembergische Pfarrdorf seine eigene deutsche Schule. Auch der evangelische Gottesdienst wurde überall auf Deutsch gehalten. Die Hinwendung zur Bibel und zum christlichen Glauben setzte den mündigen Christen voraus, der die Bibel selbst in die Hand nehmen und lesen konnte.

Der Unterricht in der deutschen Schule war bestimmt von Gebet, Katechismus und Kirchengesang. Die Kinder mussten den Katechismus auswendig lernen. Vor dem Katechismusgottesdienst am Samstagnachmittag zogen die Kinder, vom Lehrer angeführt, von der Schule in die Kirche. Dort schloss sich dann an das Aufsagen des Katechismus eine ausführliche Katechismuspredigt an. Anschließend wurden die Schulkinder vom Schulmeister über den Predigtinhalt abgehört. Eine wichtige Aufgabe der deutschen Schule war auch die Einübung des Kirchengesangs. So erschien das erste Württembergische Gesangbuch bereits 1583.

Die Schulkinder wurden in der Regel in drei Gruppen eingeteilt: Die ersten lernten das ABC, die zweiten das Silbenlesen, die dritten das Schreiben. Im Unterricht sollte der Schulmeister, wenn nötig, „die Rute gebühlich gebrauchen“. Er sollte die Kinder aber, „nicht an den Haaren ziehen und auf den Kopf schlagen“. Die Strafen sollten auf Besserung der Kinder und nicht auf Abschreckung gerichtet sein. Die Aufsicht über die Schule führte der Ortsgeistliche. Er sollte jede Woche einmal „unversehens, doch zu gelegener Zeit sich in die Schule verfügen, sehen und acht nehmen, wie sich der Schulmeister gegen die Schuljugend mit Lehre und Disziplin halte“. Der Pfarrer sollte dabei auch den Wissensstand der

25 Lothar Bauer: Die große Kirchenordnung: Konzeption und Aufbau eines Bildungswesens unter Herzog Christoph. In: 450 Jahre Kirche und Schule in Württemberg. Ausstellung zur 450-Jahr-Feier der Evangelischen Landeskirche in Stuttgart. Stuttgart ³1987 (erstmalig 1984), S. 46–50; ausführlich auch: Michael Frisch: Zur Württembergischen Großen Kirchenordnung von 1559. In: ZRG KA 96 = 110 (2010), S. 455–484.

Schulkinder prüfen. Zum Schulmeister konnte ernannt werden, wer einen guten Leumund besaß und sich in Religionssachen der reinen, wahren christlichen, d. h. evangelischen, Konfession gemäß verhielt.²⁶

Eine Beschreibung des Alltags sollen einige Beispiele zeigen: So gibt der Reutlinger Bürgermeister Fetzer um das Jahr 1800 folgenden Bericht: „Es fehlt in der Lateinschule [...] an einem Unterrichtsplan, so dass jeder [...] Lehrer [...] ganz und allein nach eigenen An- und Einsichten handelte. Manche derselben wussten selbst nur wenig, oder es fehlte ihnen auch die unerlässliche Lehrgabe [...]. Die Schüler hatten [...] auswendig zu lernen, und der galt für den Fleißigsten [...], der es hierin am weitesten gebracht hatte [...] Alles wurde bloß mechanisch behandelt.“²⁷

Auch vom Reformator Philipp Melanchthon gibt es interessante Aussagen über das schulische Leben. Er schreibt in seiner Schrift „Rede vom Lob des schulischen Lebens“: „Da es in den Schulen weniger sophistisch zugeht als anderswo und sich das Bemühen rechtschaffender Menschen einzig darauf richtet, die Wahrheit herauszufinden, verdient das schulische Leben das höchste Lob. Es bildet jenen glücklichen Zustand ab, in dem die Menschen im Goldenen Zeitalter ... gelebt haben oder sicherlich gelebt hätten, wenn es jenes Goldene Zeitalter gegeben hätte, wenn die menschliche Natur von Sündenfall und Tod unversehrt geblieben wäre [...]. Obwohl es bei der großen Schwäche des Menschengeschlechtes keinen Bereich und keine Art des Lebens ohne Fehler gibt, herrschen doch in den Schulen bedeutend weniger Verstellung, Hass und Intrigen als anderswo [...]. Die Erhaltung und Verbreitung lebensförderlicher Wissenschaft ist die heiligste und Gott wohlgefälligste Tätigkeit im Leben.“²⁸

Melanchthon kennt aber auch die Leiden der Lehrer: „Gibt es einen Esel, der je in der Mühle so viel Übles zu erdulden hätte wie der Durchschnitt der Lehrer im Unterricht an Mühe und Beschwerden aushalten muss?“, fragt er in seiner „Rede über die Leiden der Lehrer“. Und er fährt fort: Die Kinder, „verdorben durch häusliche Schwäche“, würden statt „Liebe zum Studium grimmigen Hass, Missachtung der Lehrer und die schlimmsten Gewohnheiten mit in die Schule bringen. Und mit einem solchen Ungeheuer soll sich der Lehrer herumplagen [...]. Der Lehrer trägt etwas vor, da beschleicht den Weichling der Schlaf, während sich der Lehrer müde spricht. Fragst du am nächsten Tag nach dem, was durchgenommen wurde, so ist es zu dem einen Ohr rein- und zum anderen hinausgegangen. Die Arbeit beginnt von vorne [...], selbst wenn ich mit einer Wasseruhr oder einem Trichter meinen Hörern das für sie Nützliche einflößen könnte, wurde ich doch nicht erreichen, dass sie wenigstens so lange still hielten, bis ich eingegossen hätte“²⁹, so beschreibt er den Lehreralltag. Schließlich mahnt er

26 *Birnstein* (wie Anm. 8), S. 69 f.

27 Vgl. 450 Jahre Kirche und Schule in Württemberg (wie Anm. 25), S. 49 f.

28 Hans-Rüdiger *Schwab*: Philipp Melanchthon – Der Lehrer Deutschlands. München 1997, S. 176 ff.

29 *Birnstein* (wie Anm. 8), S. 73 f. und *Schwab* (wie Anm. 28), S. 152 ff.

alle Verantwortlichen: „Gott fordert von euch, dass Ihr eure Kinder zu Tugend und Religion erzieht!“³⁰

Impulse und Fragestellungen für die heutige Bildungsdebatte

In der aktuellen Bildungsdebatte heute stellen sich, ähnlich wie in der Reformationszeit, auch wieder Fragen zu den Herausforderungen aktueller Bildungsarbeit:

Welche Antworten würden Johannes Brenz und die anderen Reformatoren darauf wohl geben?

Berufsbildung oder Persönlichkeitsbildung?

Wie wichtig ist die religiöse Bildung in einer weitgehend säkularen Gesellschaft?

Wie wichtig ist die Sprache für das soziale und friedliche Miteinander?

Welche Haltungen und grundsätzlichen Lebenseinstellungen wollen wir in unserer Schule heute vermitteln?

Welche Rahmenbedingungen brauchen gelingende Bildungsprozesse heute?